

\* (Im Café „Preistreiber“.) Es gibt Leute, die, wenn von den unerschwinglichen Lebensmittelpreisen die Rede ist, lächelnd erklären, daß man sich eben auch daran gewöhnen müsse. Natürlich hört man dies insbesondere von jenen, die so glücklich sind, sich nichts abgewöhnen zu müssen. Wenn ihnen einer klagt, daß er das Brot nicht verträgt oder daß ihm der Kaffee abgeht oder daß er nichts zum Rauchen hat, trösten sie ihn im schönsten Wiedermeiertone: „Aber bitt' Sie, lieber Freund, es ist nicht so arg, man gewöhnt sich ja schließlich an alles!“ Und dann gehen sie beruhigt nach Hause, essen gut, lassen sich das weiße Brot und den echten Bohnenkaffee munden und zünden sich nachher eine famose Zigarre an. So gewöhnt man sich in der Tat leicht an die Entbehrungen der andern und merkt nicht viel vom Krieg. Und diesen Leuten wird die Razzia, welche die Polizei leztertage nach den Lebensmittelwucherern in verschiedenen Kaffeehäusern anstellte, vielleicht gar nicht ersprießlich scheinen, weil sie Gefahr laufen, ihre guten Verbindungen, ihre Lieferanten zu verlieren. Leider sind aber diese Lieferanten so „organisiert“, daß es keineswegs leicht ist, sie zu fassen. Sie haben ihre eigene Börse, und zwar im „Café Preistreiber“. Hier sitzen sie an Tischen mit Marmorplatten, flüstern zumeist nur, wenn auch zuweilen mit erregten Geberden und Mienen, kaufen und verkaufen ausschließlich Dinge, welche der Bevölkerung fehlen, Kartoffeln, Mehl, Reis, Zucker, Kerzen, Leder, Sohlen usw. Hier wird der Marktpreis von Waren festgestellt, deren Eigentümer fast jede halbe Stunde wechseln und die die Waren selbst nie gesehen haben, sondern sie nur mittels sogenannter „Ueberweisungszettel“ erwerben, um sie rasch mit möglichst hohem Gewinn wieder weiterzugeben. Diese Zettel gehen durch so viele — schmutzige Hände, bis sie schließlich selbst schmutzig sind. Seit der Zeit, da die Polizei hinter den Preistreibern scharf einher ist, haben sie sich zu einer Aenderung ihrer Methode veranlaßt gesehen. Für ihre Geschäftsabschlüsse erfanden sie einen eigenen „Code“, der mit harmlosen Worten die einzelnen Artikel bezeichnet, so daß ein Fremder

oder Ueingekehrter, der zuhört, niemals erraten könnte, um was es sich dreht. So sagen sie beispielsweise

Gips für Mehl,  
Perlen für Reis,  
Ketten für Bohnen,  
Beiche für Butter,  
Weiß für Zucker,  
Grün für Kaffee

usw. Eine zweite Aenderung der Methoden besteht darin, daß die Preistreiber, um den polizeilichen Organen weniger aufzufallen, sich an Spieltischen zusammensetzen, mit Spiellarten hantieren, aber dabei sich weniger mit dem Spiel, als mit der Abwicklung ihrer Geschäfte befassen. „Ribitze“ werden da nicht geduldet. Freilich konnten alle diese Kniffe auf die Dauer nicht verborgen bleiben, es fanden behördliche Durchsuchungen im „Café Preistreiber“ statt, es erschien sogar eine militärische Kommission, welche die Gäste zur Nachweisung ihres militärdienstlichen Verhältnisses aufforderte und ihre Namen und Adressen notierte. Es ist zweifellos, daß bei diesem Anlaß gar mancher, der bisher mit „Gips“, „Weiß“ oder „Grün“ sehr erfolgreich beschäftigt war, seine schöne Laufbahn jäh unterbrochen sah und daß seither das Café Preistreiber eine Anzahl guter Stammgäste vermisste. Aber übertriebene Hoffnungen daran zu knüpfen, wäre töricht. Das radikale Mittel gegen die Preistreibererei wird vorläufig noch immer gesucht.